

Sebastian Voigt

„Nous sommes tous des juifs allemands.“ Daniel Cohn-Bendit, Pierre Goldman und der Pariser Mai 1968

Am 27. Juni 1968 schrieb Hannah Arendt folgenden Brief:

„Mein lieber Junge, ich habe mir lange überlegt, wie man Dich erreichen kann, ohne dass die Polizei dazwischenfunkt, und ich erfuhr gerade von Harcourt Brace, dass das durch den Verleger Wagenbach möglich ist.

Ich möchte Dir nur zwei Dinge sagen: Erstens, dass ich ganz sicher bin, dass Deine Eltern, und vor allen Dingen Dein Vater, sehr zufrieden mit Dir sein würden, wenn sie noch lebten.

Und Zweitens, dass, falls Du in Ungelegenheiten gerätst und vielleicht Geld brauchst, sowohl Channan Klenbort wie wir immer bereit sein werden, nach Möglichkeiten zu helfen. Viel Glück und mach's weiter gut.“¹

Adressiert ist der Brief an Daniel Cohn-Bendit, den führenden Repräsentanten der französischen 68er-Bewegung, der später in die Bundesrepublik Deutschland ging, Mitbegründer der Grünen war und heute Mitglied im Europaparlament ist.² Nicht nur das Datum von Arendts Brief ist aufschlussreich. Ende Juni hatten sich die Wogen der Ereignisse des Mai 1968 bereits geglättet. Bei den Parlamentswahlen, die notwendig geworden waren, nachdem Charles de Gaulle die Nationalversammlung einen Monat zuvor aufgelöst hatte, erlangten die Gaullisten die absolute Mehrheit. Der Generalstreik, der das Land erschüttert hatte, war vorbei. Die Demonstrationen und Straßenkämpfe waren beendet. Frankreich hatte die großen gesellschaftlichen Krisen überstanden und war auf dem Weg zu einer Stabilisierung der Verhältnisse.³

Inhaltlich stechen mehrere Aspekte aus dem Brief hervor. Arendt und Cohn-Bendit kannten sich schon länger und sie offerierte ihm sogar finanzielle Hilfe. Des Weiteren war es anscheinend nicht leicht, Daniel Cohn-Bendit in dieser Zeit zu kontaktieren, da er kurze Zeit zuvor in Frankreich zur unerwünschten Person erklärt und ihm die Einreise untersagt wurde. Zugleich befürwortet Arendt seine politischen Aktivitäten und betont, dass besonders sein Vater stolz auf ihn wäre. Diese als Gewissheit formulierte Annahme zieht sie aus einer gemeinsamen Erfahrung, die sie mit den Eltern Daniel Cohn-Bendits, Herta und Erich, teilte: die Erfahrung des deutsch-jüdischen Exils in Paris nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten.⁴ Hannah Arendt rekurriert somit auf ihre Zeit im französischen Exil, um Daniel Cohn-Bendit zu ermutigen.

Die französische Republik und die jüdische Erfahrung

Um die Gründe zu verstehen, warum sie dies tut, ist es nötig, sich die Situation im Frankreich der 1930er Jahren zu vergegenwärtigen und ein besonderes Augenmerk auf die Situation der französischen und der immigrierten Juden zu werfen. Frankreich als das Land der Großen Revolution von 1789 spielte immer eine besondere Rolle für die Juden in Europa. Es war das erste Land, das ihnen die rechtliche Gleichberechtigung verlieh. Damit ging die juristische Emanzipation der gesellschaftlichen voraus. Mit dem einsetzenden Akkulturationsprozess der französischen Juden war ein außergewöhnlicher sozialer Aufstieg verbunden, der das Judentum grundsätzlich säkularisierte und in den privaten Bereich verschob.⁵

Auf der anderen Seite wirkten aber auch die Folgen der Dreyfus-Affäre, die von 1894 bis 1906 andauerte. Der Prozess gegen den jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus, der fälschlicherweise des Geheimnisverrats angeklagt war, hatte eine harte antisemitische Grundierung und führte zu einer ideologischen Spaltung der Gesellschaft in Ankläger und Verteidiger. Der berühmteste *Dreyfusard* war Émile Zola, der mit seinem 1898 in der Zeitschrift *Aurore* veröffentlichten Artikel *J'accuse ...!* die Debatte initiierte.⁶ Diese Auseinandersetzung gilt als die Geburtsstunde des modernen Intellektuellen, und sie markiert zugleich den Beginn der Transformation des modernen Antisemitismus in eine politische Bewegung, für den paradigmatisch die Gründung der *Action française* im Jahr 1898 steht. Insgesamt führte die Affäre zu einer massiven Verunsicherung der assimilierten französischen Juden, deren Glauben in die Werte der Republik erschüttert wurde. Nicht zuletzt waren die Ereignisse auch ein ausschlaggebender Grund für die Genese des politischen Zionismus und die Durchsetzung des Laizismus, der vollständigen Trennung von Staat und Religion, der bis heute konstitutiv für die französische Gesellschaft ist.⁷ Nach mehreren Revisionsverfahren wurde zunächst das Strafmaß gegen Dreyfus reduziert, bis er im Jahr 1906 endgültig rehabilitiert wurde.

Die Mehrheit der französischen Juden war aufgrund von Niederlassungsbeschränkungen im Elsass ansässig. Erst im 19. Jahrhundert erfolgte ein verstärkter Zuzug nach Paris. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten viele den Aufstieg ins Bürgertum geschafft. Sie hatten ein kulturalisiertes Religionsverständnis und sahen sich als französische Staatsbürger. Dies änderte sich durch die einsetzende Massenmigration aus Osteuropa in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts. Zum einen wurden viele Arbeitskräfte und Soldaten benötigt, um die großen Verluste im Ersten Weltkrieg zu kompensieren. Zum anderen kamen die USA aufgrund der 1924 eingeführten Quotenregelung nicht mehr als vorrangiges Einwanderungsland infrage. Frankreich

wandelte sich somit von einem Transitland zu einem primären Einwanderungsland für osteuropäische Emigranten. Infolgedessen entstanden ein jüdisches Proletariat, eine jüdische Arbeiterbewegung und jüdische Wohnviertel in Paris, das in der Zwischenkriegszeit zur Stadt mit der drittgrößten jüdischen Bevölkerung weltweit wurde. Dies führte zu heftigen Debatten über das jüdische Selbstverständnis.⁸

Das Exil im Frankreich der 1930er Jahre

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten kam es zu einer Fluchtwelle. Viele deutsche Juden flohen nach Frankreich, das 80 % der deutschen Flüchtlinge des Jahres 1933 aufnahm.⁹ Insgesamt kamen in den ersten Monaten ungefähr 25.000 Menschen nach Frankreich, von denen 85 % Juden waren. Die Mehrheit verließ Deutschland aber nicht, weil sie jüdischer Herkunft, sondern weil sie politische Gegner des neuen Regimes waren. Zu ihnen gehörten auch die Eltern Daniel Cohn-Bendits, die in der kommunistischen Bewegung in Deutschland aktiv waren. Sein Vater, Erich Cohn-Bendit, war zusammen mit Hans Litten einer der prominentesten Anwälte der Roten Hilfe, der KPD-nahen politischen Hilfsorganisation. Damit stand er weit oben auf der Liste der Nazi-Gegner.¹⁰

Paris wurde zur Hauptstadt der politischen und kulturellen deutschen Emigration. Die Exilanten entfalteten in vielerlei Hinsicht eine rege Tätigkeit. Es entstanden antifaschistische Vereinigungen, wie der *Schutzverband deutscher Schriftsteller im Ausland*. Einer der Höhepunkte war der Schriftsteller-Kongress 1935, der zur Formierung einer antifaschistischen Volksfront beitragen sollte. Die KPD hatte ihre Auslandsleitung zunächst nach Paris verlegt, und auch die Sopade verlegte ihren Sitz nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Tschechoslowakei dorthin. Es existierten mehrere Exilverlage und zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften wurden herausgegeben.¹¹

Weitere Ereignisse sorgten dafür, dass sich die Zahl der Exilanten erhöhte. Nach dem Wiederanschluss des Saarlands an das Deutsche Reich 1935 kamen in den ersten Tagen ca. 10.000 Flüchtlinge nach Frankreich, und der ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 brachte einen neuen Flüchtlingsstrom hervor. Die Niederlage der Republik im Spanischen Bürgerkrieg gegen die Faschisten im Jahr 1939 resultierte in der Flucht von Hunderttausenden Menschen, von denen ca. 150.000 in Frankreich blieben.¹² Die große Anzahl von Immigranten spitzte die ohnehin schon instabile innenpolitische Situation der Dritten Republik in der Zwischenkriegszeit weiter zu. Es kam zu ständigen Regierungswechseln, und im Jahr 1934 löste die Korruptionsaffäre um den

jüdischen Immigrant Alexandre Stavisky einen faschistischen Putschversuch der *Croix du feu* aus, der zur Demission der Regierung Édouard Daladiers führte.¹³ Die daraufhin gebildete Regierung der nationalen Einheit unter Gaston Doumergue wurde 1936 von der Volksfrontregierung unter Léon Blum abgelöst, dem ersten jüdischen Premierminister Frankreichs. Unterstützt wurde die Regierung von der Kommunistischen Partei. Die Gewerkschaften nutzten die Situation, um grundlegende Verbesserungen der Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Überdies wurde der ohnehin latent vorhandene Antisemitismus immer manifester. Die Volksfrontregierung wurde von der französischen Rechten als jüdisch-bolschewistisch und antifranzösisch diffamiert.¹⁴ Außenpolitisch agierte die Regierung vorsichtig und war auf den Erhalt der trügerischen Stabilität bedacht. Gegenüber Nazideutschland betrieb sie eine Beschwichtigungspolitik. Trotz der politischen Nähe versagte sie der republikanischen Regierung in Spanien die Hilfe und favorisierte eine Politik der Nichtintervention.¹⁵ Nach dem Sieg der Faschisten unter General Franco im April 1939 setzte eine massive Fluchtbewegung ein. Nach unterschiedlichen Schätzungen kamen bis zu 300.000 Flüchtlinge über die Grenze.¹⁶ Viele wurden von den französischen Behörden interniert. Die französische Flüchtlingspolitik, die 1933 noch eine sehr liberal Prägung aufwies, war Ende der 1930er Jahre äußerst restriktiv¹⁷ – die sukzessive Verschärfung steht auch mit den Folgen der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise im Zusammenhang, die Frankreich erst mit einigen Jahren Verspätung erreichten.¹⁸ Der Ruf nach Schließung der Grenzen wurde immer lauter und die Angst grassierte, dass Ausländer den Franzosen die Arbeitsplätze wegnähmen. Nach einer kurzen Entspannung während der Zeit der Volksfrontregierung veränderte deren Scheitern, die Reichspogromnacht in Nazideutschland, die Situation in Spanien und vor allem der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939 die Lage fundamental zuungunsten der Einwanderer. Schon 1938 waren die meisten Asylsuchenden staatenlose Juden.¹⁹ Die Staatenlosigkeit war zu einer spezifisch jüdischen Erfahrung geworden, die exemplarisch als Erstes die nach Frankreich eingewanderten Juden traf. Viele wurden als feindliche Ausländer in Lager eingesperrt oder als unerwünschte Personen des Landes verwiesen.

Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurden außerdem alle Flüchtlinge deutscher Herkunft interniert. Dies traf nicht nur Heinrich Blücher, den späteren Ehemann Hannah Arendts, sondern auch Erich Cohn-Bendit, auf den Hannah Arendt in ihrem Brief an Daniel Cohn-Bendit Bezug nimmt. Beide wurden in das Lager Villemalard gebracht, um dort Arbeitsdienst zur Unterstützung des französischen Militärs zu leisten.²⁰ Arendt besuchte sie mehrmals, bevor sie selbst im berüchtigten Lager von Gurs eingesperrt wurde. Dies war eine der schwierigsten Phasen in ihrem

Leben, die sie retrospektiv in einem Brief an Kurt Blumefeld folgendermaßen kommentierte:

„Es geht überhaupt alles ganz gut, wenn die Weltgeschichte nicht so beschissen wäre, wäre es eine Lust zu leben. Das ist's aber auf jeden Fall. Der Meinung war ich sogar in Gurs, wo ich mir die Frage ernsthaft vorlegte und spaßhaft beantwortete.“²¹

Die Frage, auf die sie anspielt, ist die nach dem Suizid – dem letzten Ausweg, den einige Migranten in dieser Zeit wählten, so auch Walter Benjamin, der sich Mitte der 1930er Jahre im gleichen intellektuellen Pariser Zirkel wie Arendt und Erich Cohn-Bendit bewegte.²²

Arendt selbst erhielt im Sommer 1939 die Entlassungspapiere aus Gurs. Sie ließ sich in Montauban nieder, einem kleinen Ort in den Pyrenäen, der zu einem zentralen Treffpunkt für Flüchtlinge wurde. Regiert wurde er von einem sozialistischen Bürgermeister, der seine Opposition zum Vichy-Regime dadurch zum Ausdruck brachte, dass er Flüchtlingen verlassene Wohnungen zur Verfügung stellte. In Montauban lebte auch die Familie Cohn-Bendit mit ihrem ersten Sohn Gabriel; Daniel Cohn-Bendit wurde dort im Jahr 1945 geboren.²³ Hannah Arendt, die 1940 in die USA ins Exil gegangen war, lernte ihn erst Jahre später bei einem Besuch persönlich kennen.

Die Erfahrung der Staatenlosigkeit

Der erzwungene Aufenthalt in Frankreich scheint für die Reflexionen Hannah Arendts prägend gewesen zu sein. Einige ihrer wichtigsten Schriften stammen aus dieser Zeit. In ihnen wird deutlich, wie prägend das Exil als erfahrungsgeschichtlicher Hintergrund wirkte.²⁴ Ihre Überlegungen zum Antisemitismus und zur Stellung der Minderheiten in den europäischen Gesellschaften in der Zwischenkriegszeit sind ohne den historischen Kontext nicht adäquat zu verstehen. So schreibt sie über die Aporien der Menschenrechte:

„Staatenlosigkeit in Massendimensionen hat die Welt faktisch vor die unausweichliche und höchst verwirrende Frage gestellt, ob es überhaupt so etwas wie unabdingbare Menschenrechte gibt, das heißt Rechte, die unabhängig sind von jedem besonderen politischen Status und einzig der bloßen Tatsache des Menschseins entspringen.“²⁵

Der historische Verlauf habe dies widerlegt und deutlich gemacht, wie wichtig in einer nationalstaatlich strukturierten Welt die Zugehörigkeit zu einer Nation sei. Die Konsequenzen der Nichtzugehörigkeit betrafen die Juden als die Minderheit par excellence. Zugleich sei dieses Schicksal nicht auf sie beschränkt, sondern könne alle gesellschaftlichen Minoritäten erfassen.

Dies formulierte Arendt im Januar 1940 in einem Brief an Erich Cohn-Bendit:

„Sieht man die europäische Geschichte als die Entwicklung der europäischen Nationen oder als die Entwicklung der europäischen Völker zu Nationen, so sind sie, die Staatenlosen, das wichtigste Produkt der neueren Geschichte. Seit 1920 beherbergen fast alle europäischen Staaten größere Massen von Menschen, die nirgends ein Heimatrecht haben, nirgends konsularisch geschützt, moderne Paria. Dass das Minderheitenrecht auf sie nicht anwendbar war, kennzeichnete sofort dessen wesentliches Scheitern: Es scheiterte an dem modernsten Phänomen.“²⁶

Eine Assimilation sei heute faktisch nicht mehr möglich, weil der Konstitutionsprozess der Nationen abgeschlossen sei und deshalb viele Menschen zu Paria depriviert würden.

Daniel Cohn-Bendit und das Nachwirken der Exilerfahrung

Daniel Cohn Bendit war politisch stark von Arendt beeinflusst und er war von demselben geschichtlichen Erfahrungshintergrund geprägt wie Arendt.²⁷ Dies zeigt die Reaktion auf seine Ausweisung aus Frankreich am 22. Mai 1968 und die illegale Wiedereinreise. Er äußert sich nicht dazu, wie es ihm gelungen ist, die Grenze zu überschreiten, merkt aber an, dass er es wie sein Vater Erich gemacht habe. Allerdings sei er selbst nicht von den Deutschen gejagt worden. Jahrzehnte nach dem Vorfall schreibt er darüber in dem Buch *Wir haben sie so geliebt, die Revolution*:

„Das Problem meiner Staatsangehörigkeit macht dieses Vorgehen möglich. (...) Als Sohn deutsch-jüdischer Eltern 1945 in Montauban geboren, war ich zunächst staatenlos, während meinem 1936 in Paris geborenen Bruder von Anfang an die französische Staatsbürgerschaft zuerkannt wurde. 1959 nahm ich die deutsche Staatsangehörigkeit an, um dem Militärdienst in Frankreich zu entgehen.“²⁸

Derartige Aussagen tauchen immer wieder in seinen Schriften auf, was ihre Wichtigkeit für das Denken und die Selbstverortung Daniel Cohn-Bendits zeigt. Deutlich wird dies auch in *Der große Basar*:

„Meine Biographie ist die Geschichte der Zerstörung meiner ursprünglichen Identität und des Versuchs, im Verlaufe meines Handelns und Denkens eine neue zu finden, wobei die zweite noch abhängig von der ersten ist. Für mich sind Nationalität oder Religion niemals in der klassischen Weise zum Problem geworden. In dieser Hinsicht war ich bereits definiert: Ich bin Sohn von Emigranten, Bastard, weder Franzose noch Deutscher, weder Jude noch Nicht-Jude.“²⁹

Dass der im Exil geborene Sohn deutsch-jüdischer Kommunisten zum Gesicht der größten Protestbewegung im Nachkriegsfrankreich werden sollte, war Anfang des Jahres 1968 keineswegs absehbar. Die politische Situation schien äußerst stabil. Der Algerienkrieg war 1962 durch das Abkommen von Évian beigelegt worden. Algerien wurde damit unabhängig und die mit dem Abschluss des Zweiten Weltkriegs einsetzende Entkolonisierung schritt durch die Beendigung des brutalen Kolonialkriegs weiter voran.³⁰ Mit der Rückkehr de Gaulles und der damit

einhergehenden Gründung der Fünften Republik 1958 endete die Phase der ständigen Regierungswechsel und der politischen Instabilität, deren Höhepunkt der versuchte Putsch von Militärs 1958 in Algerien war.³¹

Die Entwicklung Frankreichs seit der Befreiung 1944

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs befand sich Frankreich in einer Phase der ökonomischen Prosperität und vollzog eine Transformation von einer agrarisch geprägten zu einer modernen Industriegesellschaft. Außenpolitisch setzte Frankreich auf Eigenständigkeit, baute ein eigenes Nuklearpotenzial auf und zog sich 1966 aus der militärischen Organisation der NATO zurück.

Entscheidend für die Politisierung der Jugend war der brutale Kolonialkrieg in Nordafrika. Er war ein Katalysator, der von fast allen linken Intellektuellen als prägend für die Radikalisierung angeführt wird. Zeitgleich mit den Protesten wurden die Universitäten grundlegend neu strukturiert. Es herrschte ein Mangel an Fachkräften. Deshalb wurde das strikt elitäre Universitätssystem reformiert und die Zahl der Studenten massiv erhöht.³² Viele Universitäten wurden neu gegründet, eine davon in Nanterre, einem Vorort von Paris, an der Daniel Cohn-Bendit Soziologie studierte. Dort nahm die Revolte 1968 ihren Ausgang. Nanterre war seit Jahrzehnten kommunistisch regiert und gehörte zum sogenannten roten Gürtel um Paris. Die Kommunistische Partei Frankreichs war allerdings noch über Stalins Tod 1953 hinaus orthodox und extrem strukturkonservativ. Sie hatte damit keinerlei Ausstrahlung für die sich im Nachkriegsfrankreich politisierende Jugend.³³

Die Universität war 1964 als Außenstelle der Sorbonne in einem tristen *banlieue* gegründet worden. Es war eine Campus-Universität mit über 12.000 Studenten, schlechten Arbeitsbedingungen und einer rigiden Geschlechtertrennung, die regelmäßige Proteste hervorrief. Am 8. Januar 1968 kam der damalige Minister für Jugend, François Missoffe, zu Besuch, um ein Schwimmbad einzuweihen. Ein vorlauter Student namens Daniel Cohn-Bendit trat an ihn heran und sagte „Monsieur le Ministre, ich habe ihr Jugend-Weißbuch gelesen. Auf 300 Seiten kein Wort über das Thema Jugend und Sexualität.“ Der Minister sagte darauf hin, er sei gekommen, um für Sportprogramme zu werben, und außerdem: „(K)ein Wunder, dass sie bei ihrem Gesicht derartige Probleme haben. Ich schlage vor, sie nehmen mal ein Bad.“ Cohn-Bendit erwiderte: „Diese Antwort hätte Hitlers Jugendminister alle Ehre gemacht.“³⁴ Diese verbale Auseinandersetzung machte ihn schlagartig berühmt.

Der Pariser Mai 1968

Am 22. März wird schließlich ein Verwaltungsgebäude besetzt. Die Besetzung führt zur Entstehung der heterogenen *Bewegung 22. März*, als deren Sprecher sich Daniel Cohn-Bendit und Daniel Bensaïd herauskristallisieren.³⁵ Es kommt zu militanten Auseinandersetzungen mit rechtsextremen Studentenorganisationen. An der Sorbonne wird der Selbstschutz von Alain Krivine organisiert, dessen Vorfahren Ende des 19. Jahrhunderts vor antijüdischen Pogromen aus der Ukraine geflohen waren.³⁶ Ausschreitungen mit Einheiten der kasernierten *Compagnie républicaine de sécurité* (CRS) sind keine Seltenheit. Sie werden zum Hasssymbol der Studenten, zum Ausdruck der staatlichen Repression und des vermeintlich faschistoiden Charakters des Staates. Eine oft gerufene Parole ist CRS-SS.³⁷

Während einer Demonstration wurden auf den Champs Elysées alle französischen Fahnen heruntergerissen und in rote umgewandelt, was Cohn-Bendit wie folgt kommentiert: „(D)as war der Vorwand, unter dem ich später ausgewiesen worden bin. Ich hatte nämlich in Amsterdam erklärt: ‚Die französische Fahne muss zerrissen und in eine rote Fahne verwandelt werden.‘“³⁸

Die Nacht vom 10. zum 11. Mai, die sogenannte ‚Nacht der Barrikaden‘, markierte die schärfste Eskalation der Proteste. Die Studenten errichteten Barrikaden im Viertel Quartier Latin. Die Verhandlungen mit der Polizei scheiterten und so beschloss der Innenminister Fouchet die Räumung. Es folgten stundenlange Straßenschlachten. Nach offiziellen Angaben gab es 367 Verletzte (davon 251 Polizisten), 460 Festgenommene, 70 ausgebrannte und 128 schwer beschädigte Autos.³⁹ Die Polizeibrutalität erzeugte eine große Solidarisierung mit den Studenten; so riefen etwa die französischen Gewerkschaften für den 13. Mai zum Generalstreik auf. Das Datum war als 10. Jahrestag des Putschversuchs in Algerien symbolisch. Rund eine Million Menschen zog durch Paris. Die eine Demonstration von linksradikalen und anarchistischen Gruppen wurde von Cohn-Bendit, Alain Geismar und Jacques Sauvageot angeführt. Die andere vereinigte die linken Parteien von den Sozialisten bis zu den Kommunisten. Der Generalstreik weitete sich aus. In ganz Frankreich wurden Fabriken besetzt, und zwar meist gegen den Willen der Gewerkschaften. Zum Höhepunkt des Streiks befanden sich ca. 10 Millionen Arbeiter im Ausstand. Dies war die schwerste gesellschaftliche Krise im Nachkriegsfrankreich.

Am 20. Mai wurde Cohn-Bendit von Sartre für den *Nouvel Observateur* interviewt.⁴⁰ Gerade in dieser Situation verließ er unerwartet Paris, das Zentrum des Aufruhrs, und ging nach Westberlin. Als er außer Landes war, verkündete der Innenminister am 22. Mai, dass ihm die Einreise untersagt sei. Die Begründung lautete: Störung der öffentlichen Ordnung. Aus Solidarität

demonstrierten 4.000 Studenten in Paris, die Hauptparole war: *Nous sommes tous des juifs allemands* (Wir sind alle deutsche Juden.). Gerufen wurde außerdem *Nous sommes tous indésirables* (Wir sind alle unerwünscht.).⁴¹

Die Parolen der Demonstration bezogen sich auf die Zwischenkriegszeit, als nicht wenige Immigranten als unerwünscht ausgewiesen wurden. Dies wurde aber nicht von allen so verstanden und rief auch Unmut hervor. Der jüdische Linksradikale Pierre Goldman etwa brachte seinen Ärger folgendermaßen zum Ausdruck:

„Ich gebe ebenfalls zu, dass der Ruf, der die Solidarität der Mai-Bewegung mit Daniel Cohn-Bendit ausdrückte (...), der mich hätte anrühren können (oder müssen), mich überhaupt nicht berührte. Ich dachte im Gegenteil verärgert: ‚Die Arschlöcher, das wollen sie nun auch noch sein!‘“⁴²

Pierre Goldman: Geschichtserfahrung zwischen Widerstand und Vernichtung

Pierre Goldman war gewiss kein Protagonist der 68er-Bewegung, aber er war in anderer Hinsicht zentral für die französische Linke und seine Biografie steht in vielen Aspekten exemplarisch für die Geschichtserfahrung vieler linker Juden im Nachkriegsfrankreich, die ihn trotz aller Differenzen auch mit Daniel Cohn-Bendit verbindet.

Goldman war gerade kein Kind des Mai 68, wie er selbst betonte, sondern der jüdischen *Résistance* und des Holocaust.⁴³ Über die Aktivisten des Mai 1968 insgesamt äußerte er sich abfällig:

„In spielerischen und masturbatorischen Formen befriedigten sie ihre Sehnsucht nach Geschichte. (...) Sie glaubten sich in der Gewalt, im Aufstand, aber es waren Pflastersteine, die sie warfen, keine Granaten. Sie riefen CRS-SS. Diesen neurotischen Schrei fand ich lächerlich. Die CRS-Männer waren keine SS-Männer, sie selbst waren keine Partisanen.“⁴⁴

Geboren wurde Goldman am 22. Juni 1944 als Kind zweier jüdisch-polnischer Kommunisten, die militanten Widerstand leisteten. Nach der Befreiung wuchs er bei seinem Vater und seiner Stiefmutter in Frankreich auf. Schon früh schloss er sich linksradikalen Gruppen an und war für kurze Zeit im Nationalkomitee der *Union des étudiants communistes (UEC)*. Weil ihm der Kampf in Frankreich nicht radikal genug war, ging er 1968 nach Venezuela, um sich einer Guerilla anzuschließen. Nach seiner Rückkehr nach Paris finanzierte er sich mit Raubüberfällen und

wurde schließlich im April 1970 festgenommen und eines Doppelmordes angeklagt. Im Jahr 1974 wurde er zu lebenslanger Haft verurteilt. Sein Prozess war ein Kristallisationspunkt der Linken. Es entstand eine Solidaritätsbewegung, der etwa Louis Aragon, Jean-Paul Sartre, Jean-Pierre Chevènement, Simone de Beauvoir, André Gorz und Eugène Ionesco angehörten.

Im Gerichtssaal waren so viele seiner Mitstreiter anwesend, dass er sich, so schreibt er in der ihm eigenen Stilisierung, wie bei der letzten Vollversammlung der UEC vorgekommen sei: „Und im Grunde zweifelte keiner meiner engen Freunde, meiner Genossen mehr daran, dass unsere kämpferische Epoche vom Vormai 68 in diesem Saal zu Ende gehen würde.“⁴⁵

Verteidigt wurde er von den prominenten linken Anwälten Georges Kiejman, Émile Pollak und Marianne Merleau-Ponty. Kurz nach seiner Verurteilung schrieben Régis Debray und Hélène Cixous Bücher zu seiner Unterstützung.⁴⁶ In dem Revisionsprozess in Amiens wurde er schließlich vom Vorwurf des Mordes freigesprochen und im Oktober 1976 nach sechs Jahren Gefängnis entlassen. In der Zeit nach seiner Entlassung arbeitete er für *Libération* und *Les Temps Modernes*. Am 20. September 1979 wurde er auf offener Straße in Paris erschossen. Eine rechtsextreme Organisation mit dem Namen *Honneur de la Police* erklärt sich für die Tat verantwortlich. Seiner Beisetzung auf dem Friedhof Père Lachaise wohnten circa 15.000 Menschen, unter ihnen auch Daniel Cohn-Bendit. Der Beerdigung voraus ging eine große Demonstration, zu der dutzende linke Gruppen aufgerufen hatten.

Goldman selbst schrieb zwei Bücher. Während seiner Zeit im Gefängnis erschien *Dunkle Erinnerungen eines in Frankreich geborenen polnischen Juden*, eine Art Autobiografie, mit der er auch seine Unschuld nachzuweisen versuchte.⁴⁷ Das Buch stieß auf eine große Resonanz. Ein paar Monate nach seiner Entlassung erschien 1977 der Roman *L'ordinaire mésaventure d'Archibald Rapoport*.⁴⁸ In seinen Erinnerungen reflektiert Goldman permanent auf den Zusammenhang von Herkunft und Erkenntnis, von jüdischer Geschichtserfahrung und Kommunismus.⁴⁹ Dies wird bereits in dem Motto deutlich, das dem Buch vorangestellt ist. Es ist ein Zitat aus *Le grand Jeu*, der Autobiografie Léopold Treppers, des Anführers der Roten Kapelle: „Ich bin Kommunist geworden, weil ich Jude bin.“⁵⁰

Jüdische Herkunft und Kommunismus

Goldman beginnt seine *Dunklen Erinnerungen* mit einer ausführlichen biografischen Schilderung:

„Ich wurde am 22. Juni 1944 in Lyon in Frankreich, im von den Nazis besetzten Frankreich geboren (lange habe ich geglaubt, ich sei am 22. Juni 1944 geboren und gestorben). (...) Ich bin als Jude und in Lebensgefahr geboren. Ich war nicht alt genug, um zu kämpfen, aber kaum am Leben war ich alt genug, um in den Krematorien Polens umkommen zu können. Die Kinder waren die ersten, die ermordet wurden.“⁵¹

Sein Vater, der in Polen geboren wurde, ging 1924 nach Frankreich, das für ihn das Land der Emanzipation der Juden war. Er musste jedoch den Hiatus zwischen den Idealen und der Realität zur Kenntnis nehmen. Der Antisemitismus war nicht tot. Um keinen jüdischen Beruf auszuüben, wurde er Bergmann. Später meldete er sich zur Armee, um die französische Staatsangehörigkeit zu erhalten, kämpfte in Afrika in den Kolonien und wurde schließlich Schneider. Er trat der Kommunistischen Partei bei und wollte nach Spanien, um gegen die Faschisten zu kämpfen. Dies wurde ihm jedoch aufgrund seiner Distanz zur stalinistischen Parteilinie nicht gewährt. Nach dem Überfall Deutschlands im Mai 1940 wurde er eingezogen und kämpfte an der Front. Nach der Niederlage schloss er sich dem bewaffneten Untergrund an und befehligte eine jüdische Kampftruppe.⁵²

Dieser Widerstand sei, so hält Pierre Goldman fest,

„ebenso antifaschistisch wie patriotisch, ebenso internationalistisch wie national. (...) Für diese armen Juden aus Polen (hauptsächlich, aber auch aus anderen slawischen Ländern) hieß Kommunismus, seinen Glauben und seine Hoffnung in die Schriften und in die Wirkung von Marx zu setzen, diesen konvertierten Sohn eines deutschen Juden, der oft – nicht politisch, aber persönlich – antisemitisch war: (...) Kommunismus, das war ihr Traum von internationaler Brüderlichkeit, von einem Internationalismus und einem Sozialismus, in dem das jüdische Volk, ihre jüdische Identität nicht zerstört würden.“⁵³

Goldman wies darauf hin, dass der jüdischen Kämpfer in der Hagiografie der *Résistance* nicht gedacht werde. Sie tauchten als Polen, Ungarn oder Rumänen auf, nicht aber als Juden.

Seine Mutter stammte ebenfalls aus Polen, geboren in Lodz in einer orthodoxen Familie. Früh wurde sie Kommunistin und begann, für die Partei zu arbeiten, weswegen sie im Gefängnis landete. Nach der Entlassung ging sie nach Berlin und dann nach Frankreich, wo sie sich der *Main d'oeuvre immigré (MOI)* anschloss.⁵⁴ Als Funktionärin wurde sie Ende der 1930er Jahre interniert. Später ging sie in den Untergrund und partizipierte am jüdischen Widerstand. In dieser Zeit wurde Pierre Goldman geboren. „In meiner Wiege wurden Flugblätter und Waffen versteckt. (...) Ich habe keine Erinnerung an diese Zeit, aber ich weiß, dass ich von diesem Kampf gezeichnet bin, und ich bin umhergeirrt, um seine Ausstrahlung wiederzufinden.“⁵⁵ Nach der

Befreiung trennten sich die Eltern. Goldman blieb bei der Mutter, die aber Frankreich zu verlassen gedachte, um sich dem Aufbau des Sozialismus in Polen zu widmen. Der Vater entführte daraufhin den Sohn. „Ich weiß nicht, ob mein Vater mich wieder zu sich genommen hat, weil er mich liebte. Ich weiß, dass er nicht wollte, dass sein Sohn in einem Land lebt, in dem Millionen von Juden vernichtet worden waren, einem antisemitischen Land, antisemitisch und stalinistisch. Einem verfluchten Land.“⁵⁶

Die vergebliche Suche nach Kontinuität

Die Biografien der Eltern, ihr politisches Engagement und die Zeitumstände wurden hier dargelegt, weil sie Goldman in einem Maße geprägt haben, dass ohne ihre Kenntnis die weiteren Ausführungen nicht zu verstehen sind. Außerdem wird das ständige Changieren zwischen der Erinnerung an die Vernichtung auf der einen und der Erinnerung an den heroischen Widerstand auf der anderen Seite deutlich.

Seine Kindheit, so fährt Goldman fort, sei weder glücklich noch unglücklich gewesen. Sie sei einer langen, reglosen Grübeleien vergleichbar gewesen, die „nur durch das Schauspiel von Auschwitz, von Oswiecim in Polen belebt wurde.“⁵⁷ Er studierte den Marxismus, aber nicht in seiner stalinistischen Variante. Goldman wollte etwas anderes. „Ich träumte von Bürgerkrieg, von antifaschistischem Krieg, von einer wirklichen Wiederkehr der Zeit, der Geschichte.“⁵⁸ Polen besuchte er nicht nur, weil seine Mutter dort lebte, sondern weil er dieses Land als Teil seiner eigenen und der gesamten jüdischen Geschichte begriff. Dort quälte er sich mit Bildern vom Holocaust. Er erfuhr, dass seine Großeltern widerstandslos, mit hebräischen Liedern auf den Lippen erschossen worden waren.

Goldman verkehrte hauptsächlich mit anderen Kindern ehemaliger jüdischer Kämpfer. Von der Mehrheit der Gesellschaft fühlte er sich unverstanden. Anfang der 1960er Jahre rückten die Ereignisse in Algerien ins Bewusstsein. Nach dem Putsch der Generäle erhoffte er sich eine Invasion, wobei er ständig Bilder des Spanischen Bürgerkriegs im Kopf hatte. Er war schockiert über die Passivität der organisierten Linken angesichts des Terrors der rechtsextremen *Organisation Armée secrète*. Deshalb plante er die Aufstellung einer Untergrundgruppe, um Mordaktionen gegen Faschisten durchzuführen.

Die ‚andere‘ Geschichte

Goldman beschreibt Fragmente aus seiner Kindheit, Ereignisse, die in seiner Erinnerung geblieben sind. Sie sind nicht kontingent, sondern exemplifizieren seine divergierende Geschichtserfahrung. Er erinnert sich, dass sein Vater seine Stiefmutter bei ernststen Diskussionen auf Jiddisch anredete und sie auf Deutsch antwortete. Er erinnert sich an den Tod Stalins, die Schlacht von Dien Bien Phu und den Tod des Marschalls Jean de Lattre de Tassigny, einen *Résistance*-Helden. Die Schüler bekamen für die Beerdigung einen Tag schulfrei. Goldman ging jedoch nicht hin, denn der Tod habe keinerlei Bedeutung für ihn gehabt. „Ich lebte in einer anderen Geschichte.“⁵⁹ Ferner erinnert er sich an das Endspiel der WM 1954 und die Erbstoheit seines Vaters, der nach dem deutschen Sieg und der folgenden Nationalhymne den Fernseher zerstörte, an den Aufstand von Budapest und den polnischen Frühling 1956.

Nach den erfolglosen Versuchen in Südamerika ließ er sich auf Anraten des Vaters zur französischen Armee einziehen, die für diesen noch die Einbürgerung und damit die Integration in die Gesellschaft bedeutete. Er kam dem väterlichen Wunsch nach, doch die Diskrepanz zwischen den Erfahrungen der Generationen war zu groß. Zwar wollte auch er kämpfen, aber nicht in der Armee, sondern um sich der Schmach von Auschwitz zu entledigen und den Kampf der jüdischen Kommunisten fortzusetzen. Folgerichtig entzog er sich der Armee durch Fahnenflucht:

„Ich spürte, dass ich den Beweis vereitelte, den ich Frankreich für meine Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft schuldete. Ich war ein Jude, der sich dem Ritus der Integration in die Nationalität verweigerte. (...) Ich brauchte keinen Beweis zu erbringen, weil ich im Innersten nie ein Franzose gewesen war. Ich war nur ein exilierter Jude ohne gelobtes Land. Ich war kein Proletarier, ich hatte keine Heimat, keine andere Heimat als dieses absolute Exil, dieses jüdische Exil in der Diaspora.“⁶⁰

Diese Haltung prägte auch sein Verhältnis zum jüdischen Staat Israel. Dem Sechs-Tage-Krieg 1967 stand er indifferent gegenüber. Dennoch begeisterte ihn die israelische Stärke, weil sie das antisemitische Ressentiment der jüdischen Passivität widerlege. Den Staat Israel hielt er für eine Notwendigkeit, ohne sich ihm aber innerlich verbunden zu fühlen. „Aber Israel war mir wie jedes andere Land fremd. Ich war zu sehr Jude, um in einer Erde Wurzeln zu schlagen. In meinem Denken, in meinem Fleisch war Israel nur ein anderer Ort der jüdischen Diaspora, ein anderes Exil.“⁶¹

In die Ereignisse des Mai 1968 war er nicht direkt involviert, verfolgte sie aber mit Interesse und zugleich Distanz. Er finanzierte sich bis zu seiner Festnahme durch Überfälle. Über seine Zeit im Gefängnis schreibt er:

„Ich war ein polnischer Jude, mein Rückgrat war gerade, ich war von Geburt an auf das Unglück vorbereitet, fähig, ihm zu begegnen, und Fresnes war nicht Auschwitz. Ich war in der Erinnerung und im Andenken an den Kerker aufgewachsen, die in anderer Weise schlimm waren.“⁶²

Nach seiner Verurteilung zu lebenslanger Haft kam es zu Pressekampagnen und Unterschriftensammlungen. Er erhielt Hunderte von Briefen:

„Die Solidaritätsbezeugungen der Juden. Von Juden, die sich als Juden verstanden, und von Juden, die sich nicht als Juden verstanden. Von kommunistischen Juden und von konservativen Juden. Von zionistischen, antizionistischen und nicht-zionistischen Juden. Sie alle hatten während dieses Prozesses gefühlt, dass sie Juden waren, dass ich dort der Jude als solcher gewesen war, für mich, für die Juden, für die anderen.“⁶³

Goldman wird häufig pathologisiert, was zum Verständnis seiner Biografie nichts beiträgt. Anschaulich wird bei ihm vielmehr die Prägung durch die Erfahrungen der Eltern in der *Résistance* und durch die Vernichtung der europäischen Juden. Er ist mit seinen Gedanken in dieser Zeit gefangen. Gerade in seiner Exzentriz scheint er jedoch in vielen Aspekten repräsentativ für eine Generation jüdisch-französischer Intellektueller zu sein, die an eine spezifische Tradition anknüpfen möchte, dies aber nicht kann. Die 1960er Jahre sind nicht die Zwischenkriegszeit. Anders formuliert: Zwischen dem Spanischen Bürgerkrieg und 1968 liegt Auschwitz. Goldman geht es nicht mehr um die Integration in die französische Gesellschaft. Er ist sich vielmehr der Nichtzugehörigkeit bewusst und will auch nicht dazugehören. So spricht er vom fundamentalen Ausgeschlossensein als einem Zustand, der ihm gefalle. Er fühlt sich als jüdischer Kosmopolit, als diasporischer Jude ohne Heimat.

Sein politisches Engagement setzt er immer ins Verhältnis zu seinen Eltern. Jüdische Kämpfer wie Marcel Rayman seien seine Idole und er habe ihre Namen früher gekannt als Napoleon. Das Bewusstsein der eigenen Hilflosigkeit wird jedoch immer dann deutlich, wenn er sich die Geschichte zurückwünscht. Er möchte das selbstbestimmt handelnde Subjekt sein, das wirkliche Geschichte macht. Zugleich weiß er aber um dessen Unmöglichkeit nach dem Bruch der historischen Entwicklung durch die Ermordung der europäischen Juden. Durch revolutionäre Aktionen möchte er sich vom Makel der Schwäche befreien und kann es nicht. Insofern schwimmen bei ihm die unterschiedlichen Gedächtnisschichten. Die Erinnerung an Auschwitz und an die *Résistance* prägen seine Perzeption aller Ereignisse im Nachkriegsfrankreich und sein

Handeln. Er lebte realiter in einer anderen Geschichte, die in extrem kondensierter Form in seinen Erinnerungen dargelegt wird. Dies macht ihren epistemologischen Gehalt aus.

Nichtjüdische Juden?

Viele jüdische Biografien laufen im Mai 1968 zusammen, in dem sich die Spannungen der französischen Konstellation der 1950er und 1960er Jahre eruptiv entladen. Die Intellektuellen weisen biografische Affinitäten auf, die sie von nichtjüdischen Linken unterscheiden.⁶⁴ Relevant sind dabei die Familiengeschichten und die Erfahrungen der Eltern in den 1920er und 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts. Geprägt sind sie von Flucht und Migration, von Verfolgung und Widerstand. Die jüdischen Intellektuellen in Frankreich – und selbstverständlich nicht nur dort – beschäftigten sich nach 1945 mit der Frage, was Jüdisch-Sein nach Auschwitz heißt. Aufgrund des starken republikanischen Selbstverständnisses in Frankreich, das eine partikulare Identität kaum zulässt, war das Jüdisch-Sein in den privaten Bereich verschoben worden, was auch sprachlich darin zum Ausdruck kommt, dass der Begriff *Israélite* und nicht *Juif* verwendet wurde.⁶⁵ Ideologisch steht Frankreich für einen Universalismus, der unabhängig von der Herkunft alle mit einschließt, die sich zu seinen Werten bekennen. Der Universalismus ist aber durch den realen Verlauf der Geschichte gebrochen und die divergierenden Geschichtserfahrungen von Daniel-Cohn Bendit und von Pierre Goldman sind nicht mehr in das vorherrschende Gesellschaftsverständnis integrierbar. Beide verstehen sich nicht als Juden in kultureller oder religiöser Hinsicht. Dies hat für sie keinerlei Bedeutung. Sie besitzen in dieser Hinsicht keine positive jüdische Identität. Goldman formulierte dies in einem posthum veröffentlichten Interview in *Le Monde* vom September 1979 explizit: „Jüdisch-Sein heißt die jüdische Vergangenheit zu tragen. Warum ist dies so wichtig? Wegen des Antisemitismus. Wegen des Hasses. Die einzige Antwort ist Auschwitz.“⁶⁶

Beide, Cohn-Bendit und Goldman, können ihr Selbstverständnis nur negativ als Konsequenz der geschichtlichen Entwicklung fassen. Sie sind von der jüdischen Erfahrung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt und stehen jeweils – so könnte man formulieren – für den Typus des *nichtjüdischen Juden* nach dem Zivilisationsbruch.⁶⁷

Zum Autor:

Studium der Geschichte, Deutsch, Philosophie und Pädagogik in Freiburg im Breisgau, Amherst (Mass) und Leipzig. Promotion am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung. Zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge zum amerikanischen Pluralismus, Antiamerikanismus, Antisemitismus und zur Geschichte der Linken.

Zitiervorschlag:

Sebastian Voigt: „Nous sommes tous des juifs allemands.“ Daniel Cohn-Bendit, Pierre Goldman und der Pariser Mai 1968, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 4. Jg., 2010, Nr. 7, S. 1-18, online unter http://medaon.de/pdf/A_Voigt-7-2010.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Hannah Arendt, Brief vom 27. Juni 1968, Hannah Arendt Papers, Box 9, Library of Congress, Washington D.C.

² Allgemein zu Daniel Cohn Bendit Stamer, Sabine: Cohn-Bendit. Die Biographie, Hamburg/Wien 2001.

³ Die Literatur zu den Ereignissen des Pariser Mai 1968 ist sehr umfangreich. Vor allem zu den Jahrestagen hat die Beschäftigung mit 1968 Konjunktur. Die neueren Publikationen nehmen meist eine komparative Perspektive ein. Genannt seien hier: Gilcher-Holtey, Ingrid: 1968. Eine Zeitreise, Frankfurt 2008; Kurlansky, Mark: 1968. Das Jahr, das die Welt veränderte, München 2007; Frei, Norbert: 1968: Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008; Gassert, Phillip/Klimke, Martin (Hg.): 1968. Memories and Legacies of a Global Revolt, Washington 2009 (Bulletin of the German Historical Institute, Supplement 6); Joffrin, Laurent: Mai 68. Une Histoire du mouvement, Paris 2008; Damme, Dominique u. a.: Mai-juin 1968, Paris 2008; Florence Samson: 1968-2008. L'héritage amer d'une génération, Paris 2007; Artous, Antoine u. a. (Hrsg.): La France des années 1968, Paris 2008.

⁴ Zur Biografie der Eltern vgl. Stamer, Cohn-Bendit, 2001, S. 28-48.

⁵ Vgl. hierzu Benbassa, Esther: Histoire des Juifs de France. Nouvelle Édition revue et mise à jour, Paris 2000, S. 119-150. Allgemein zur Geschichte von der vorrevolutionären Zeit bis zum Ende des Zweiten Kaiserreichs 1870 vgl. Feuerwerker, David: L'Émancipation des Juifs en France de l'Ancien Régime à la fin du Second Empire, Paris 1976 und Girard, Patrick: Les Juifs de France de 1789 à 1860. De l'Émancipation à l'Égalité, Paris 1976. Außerdem Malino, Frances/Wasserstein, Bernard: The Jews in Modern France, Hanover and London 1985.

⁶ Der Artikel findet sich online unter http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b4/J_accuse.jpg [20.09.2010].

⁷ Siehe hierzu etwa Fuchs, Eckhardt/Fuchs, Günther: „J'accuse!“: Zur Affäre Dreyfus, Mainz 1994 oder Johnson, Martin P.: The Dreyfus Affair. Honour and Politics in the Belle Époque, London 1999. Zu den Reaktionen innerhalb des französischen Judentums Marrus, Michael R.: The Politics of Assimilation. The French Jewish Community at the Time of the Dreyfus Affair, Oxford 1980.

⁸ Zur jüdischen Einwanderung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vgl. Green, Nancy L.: The Pletzl of Paris. Jewish Immigrant Workers in the Belle Époque, New York/London 1986. Zu den Auswirkungen und den Veränderungen, die die Einwanderung für die französischen Juden nach sich zog vgl. Hyman, Paula: From Dreyfus to Vichy. The Remaking of French Jewry, 1906-1939, New York 1979.

⁹ Die Literatur zum Exil in Frankreich ist sehr umfangreich. Deshalb seien hier nur einige Schriften angeführt: Grossmann, Kurt R.: Emigration. Die Geschichte der Hitler Flüchtlinge 1933-1945, Frankfurt am Main 1969; Fabian, Ruth/Coulmas, Corinna: Die deutsche Emigration in Frankreich nach 1933, München u. a. 1978; Saint Sauveur-Henn, Anne (Hg.): Fluchtziel Paris. Die deutschsprachige Emigration 1933-1940, Berlin 2002. Speziell zum deutsch-jüdischen Exil vgl. die Arbeiten von Franke, Julia: Paris – eine neue Heimat? Jüdische Emigranten aus Deutschland 1933-1939, Berlin 2000; Franke, Julia: De véritables ‚boches‘: Französische und emigrierte deutsche Juden im Paris der dreißiger Jahre, in: Exilforschung: Ein internationales Jahrbuch 19 (2001). Jüdische Emigration zwischen Assimilation und Verfolgung, Akkulturation und jüdischer Identität (edition text + kritik), S. 80-105; Franke, Julia: Unerwartet im selben Boot: Politische Exilanten und jüdische Emigranten aus Deutschland im Paris der dreißiger Jahre, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (trafo verlag), Heft 2/2000, S. 3-19. Vgl. außerdem Thalman, Rita: Die Flüchtlinge im Dritten Reich: ein Sonderfall der Immigration im Frankreich der dreißiger Jahre, in: Babylon. Beiträge zur jüdischen Geschichte, Bd. 3, 1988, S. 29-39.

¹⁰ Zu den Anwälten der Roten Hilfe vgl. Schneider, Heinz Jürgen u. a.: Die Rechtsanwälte der Roten Hilfe Deutschlands. Politische Strafverteidiger in der Weimarer Republik. Geschichte und Biografien, Bonn 2002.

¹¹ Schiller, Dieter u. a.: Exil in Frankreich, Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1934 in sieben Bänden, Band 7, Leipzig 1981.

¹² Zum Spanischen Bürgerkrieg siehe Bernecker, Walther L.: Krieg in Spanien 1936-39, Darmstadt 1991.

¹³ Zur Stavisky-Affäre vgl. Jankowski, Paul F.: Stavisky. A Confidence Man in the Republic of Virtue, Ithaca/London 2002 und Wardhaugh, Jessica: In Pursuit of the People. Political Culture in France, 1934-1939, New York 2009, S. 22-55.

¹⁴ Zur Biografie Blums vgl. etwa Berstein, Serge: Léon Blum, Paris 2006. Zu Schriften und Reden Blums siehe Blum, Léon: Auswahl aus dem Werk, Wien/Frankfurt/Zürich, 1970.

¹⁵ Zur Politik Frankreichs gegenüber Spanien vgl. Berstein, Serge/Milza, Pierre: Histoire de la France au XXe Siècle, Tome II: 1930-1945, S. 243-253.

¹⁶ Maga, Timothy: Closing the Door: The French Government and Refugee Policy, 1933-1939, in: French Historical Studies, Vol. 12, No. 3, 1982, S. 424-442, hier S. 434.

¹⁷ Caron, Vicky: Politics of Frustration: French Jewry and the Refugee Crisis in the 1930s, in: The Journal of Modern History, Vol. 65, No. 2, 1993, S. 311-356, hier S. 315.

¹⁸ Zur Wirtschaftskrise in Frankreich vgl. Loth, Wilfried: Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert, Stuttgart u. a. 1987, S. 70-82.

¹⁹ Caron, Vicky: Prelude to Vichy: France and the Jewish Refugess in the Era of Appeasement, in: Journal of Contemporary History, Vol. 20, No. 1, 1985, S. 157-176, hier S. 158.

²⁰ Young-Bruehl, Elisabeth: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main 1996, S. 221.

²¹ Arendt an Blumenfeld, am 6. August, 1952. Zitiert nach Young-Bruehl, Arendt, S. 225.

²² Zu Walter Benjamin vgl. Palmier, Jean-Michel: Walter Benjamin. Lupensammler, Engel und bucklicht Männlein. Ästhetik und Politik bei Walter Benjamin. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Florent Perrier. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Frankfurt 2009. Vgl. außerdem Fittko, Lisa: Mein Weg über die Pyrenäen, Erinnerungen 1940/41, München/Wien 1985 S. 129-144.

²³ Vgl. Stamer, Cohn-Bendit, 2001, S. 28ff.

²⁴ Dies zeigen nicht nur die Aufsätze, die sich unmittelbar mit Frankreich befassen, wie etwa „Why the Crémieux decree was abrogated“, sondern beispielsweise auch „We Refugees“ oder „The Jew as pariah: A Hidden Tradition“. Alle Aufsätze sind aus den frühen 40er Jahren und abgedruckt in dem sehr empfehlenswerten Sammelband: Arendt, Hannah: The Jewish Writings. Edited by Jerome Kohn and Ron H. Feldman, New York 2007.

²⁵ Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München/Zürich 1998, S. 607.

²⁶ Der Brief ist abgedruckt in: Arendt, Hannah: Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher. Beiträge für die deutsch-jüdische Emigrantenzeitung „Aufbau“ 1941-1945, S. 225-234, hier S. 228 f.

²⁷ In einer Rede auf der Hannah-Arendt-Tagung 1994 in Bremen sagte er: „Alles, was ich an der deutschen Linken immer gehasst habe, konnte ich argumentativ mit Hannah Arendt untermauern.“ Der Text ist online einsehbar unter http://www.hannah-arendt.de/verein/publikationen_cohn-bendit.html [20.09.2010].

²⁸ Cohn-Bendit, Daniel: Wir haben sie so geliebt, die Revolution, Frankfurt 1987, S. 63.

²⁹ Cohn-Bendit, Daniel: Der große Basar, Gespräche mit Michal Lévy, Jean-Marc Salmon, Maren Sell, München 1975, S. 7.

³⁰ Zum Algerienkrieg siehe Harbi, Mohammed/Stora, Benjamin (Hrsg.): La guerre d'Algérie. 1954-2004. La fin de l'amnésie. Paris 2004. Zum französischen Kolonialismus allgemein siehe etwa: Scholze, Udo u. a.: Unter Lilienbanner und Trikolore. Zur Geschichte des französischen Kolonialreiches. Darstellung und Dokumente, Leipzig 2001; Walsch, Christopher: Die Afrikapolitik Frankreichs 1956-1990. Ideen, Strategien, Paradoxien, Frankfurt Main u. a. 2007.

³¹ Der Putsch markiert eine Radikalisierung der pro-kolonialistischen Kräfte in Frankreich und speziell innerhalb des Militärapparats. Es kam zum Aufbau der terroristischen *Organisation de l'Armée secrète (OAS)*, die Bombenanschläge verübte. Der Höhepunkt war das versuchte Attentat auf General de Gaulle im August 1962. Gegründet worden war die Organisation im Jahre 1961 im franquistischen Spanien. Zur OAS siehe Dard, Olivier: Voyage au cœur de l'OAS, Paris 2006.

³² Vgl. hierzu Cohn-Bendit, Gabriel/Cohn-Bendit, Daniel: Linksradikalismus – Gewaltkur gegen die Alterskrankheit des Kommunismus, Rowohlt 1968, S. 48.

³³ Zur Geschichte der Kommunistischen Partei Frankreichs siehe etwa Courtois, Stéphane/Lazar, Marc: Histoire du Parti communiste français, Paris 2000 oder Pudal, Bernard: Un monde défait. Les communistes français de 1956 à nos jours, Bellecombe-en-Bauges 2009.

³⁴ Zur Missoffe-Affäre vgl. das Kapitel „Zwischen Frankfurt und Paris: Daniel Cohn-Bendit“, in: Kraushaar, Wolfgang: Fischer in Frankfurt. Karriere eines Außenseiters, Hamburg 2001, S. 80-119, hier S. 83.

³⁵ Zu Bensaïd vgl. dessen Autobiografie: Bensaïd, Daniel: Une lente impatience, Paris 2004.

³⁶ Alain Krivine wurde zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten der radikalen (trotzkistischen) Linken in Frankreich. Er war Mitbegründer der *Ligue Communiste Révolutionnaire (LCR)*, die zeitweise von der Regierung aufgelöst worden war, und mehrmaliger Präsidentschaftskandidat. Im Jahr 1999 wurde er für die trotzkistische Liste LO – LCR ins Europarlament gewählt. 2007 hat er die *Nouveau Parti anticapitaliste* mitbegründet. Krivine hat mehrere Bücher verfasst, so etwa: Krivine, Alain: Ça te passera avec l'âge, Paris 2006 und zusammen mit Bensaïd, Daniel: Mai si! 1968-1988. Rebelles et repentis, Montreuil 1988.

³⁷ Vgl. Kurlansky, 1968, S. 266.

³⁸ Cohn-Bendit, Basar, S. 31. Von der rechtsextremen Presse wurde Cohn-Bendit deshalb auch als marxistischer deutscher Jude und damit als antifranzösisch diffamiert. Doch auch die Zeitungen der Kommunistischen Partei bedienten das antisemitische Ressentiment, so sprach beispielsweise der Sekretär der KP, Georges Marchais, in der *Humanité* von dem deutschen Anarchisten Cohn-Bendit und griff den ‚nationalen Nihilismus‘ an. Bisweilen schlug Cohn-Bendit ganz offener Antisemitismus entgegen, so von einem Polizisten nach seiner Festnahme am 3. Mai, der sagte: „Das wirst du bezahlen, mein Kleiner. Schade, dass du nicht mit deiner Sippschaft in Auschwitz verreckt bist, dann brauchten wir es heute nicht zu tun.“ Cohn-Bendit, Basar, S. 29.

³⁹ Vgl. Kraushaar, Fischer, 2001, S. 90.

⁴⁰ Das Interview ist dokumentiert in Jacques Sauvageot, Jacques/Geismar, Alain/Cohn-Bendit, Daniel: *Aufstand in Paris oder Ist in Frankreich eine Revolution möglich?*, herausgegeben von Hervé Bourges, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 73-82.

⁴¹ Vgl. hierzu Brandes, Volkhard: *Paris, Mai '68, Plakate, Karikaturen und Fotos der Revolte*, Frankfurt 2008, S. 74.

⁴² Zitiert wird hier nach der deutschen Übersetzung. Goldman, Pierre: *Dunkle Erinnerungen eines in Frankreich geborenen polnischen Juden*, Berlin 1980, S. 99.

⁴³ Zum Verhältnis von Pierre Goldman zum Mai 68 vgl. den Artikel aus *Libération* vom 9. Dezember 1974 von Marc Kravetz: Pierre Goldman, notre ami.

⁴⁴ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 97.

⁴⁵ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 352

⁴⁶ Vgl. Debray, Régis: *Les rendez-vous manqués (pour Pierre Goldman)*, Paris 1975; Cixous, Hélène: *Un K. incompréhensible: Pierre Goldman*, Paris 1975.

⁴⁷ Die französische Ausgabe erschien 1975. Goldman, Pierre: *Souvenirs obscurs d'un juif polonais né en France*, Paris 1975.

⁴⁸ Goldman, Pierre: *L'ordinaire mésaventure d'Archibald Rapoport*, Paris 1977.

⁴⁹ Zu diesem Zusammenhang vgl. den Sammelband: Frankel, Jonathan/Diner, Dan (Hgg.): *Dark Times. Dire Decisions. Jews and Communism*, Oxford 2004. Siehe auch Slezkine, Yuri: *The Jewish Century*, Princeton 2004.

⁵⁰ „Je suis devenu communiste, parce que je suis juif.“ Trepper, Léopold: *Le grand jeu*, Paris 1975, S. 111.

⁵¹ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 31.

⁵² Zur französischen Niederlage vgl. Bloch, Marc: *L'étrange défaite: témoignage écrit en 1940*, Paris 1946. Siehe außerdem Blatt, Joel: *The French Defeat of 1940. Reassessments*, Providence/Oxford 1998.

⁵³ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 35.

⁵⁴ Zur Geschichte der MOI vgl. Rayski, Benoit: *L’Affiche rouge. Nouvelle Édition, revue et augmentée*, Paris 2009; Fremontier, Jacques: *L'étoile rouge de David. Les Juifs communistes en France*, Paris 2002; Courtois, Stéphane/Rayski, Adam/Peschansky, Denis: *Le sang de l'étranger. Les immigrés de la MOI dans la Résistance*, Paris 1989.

⁵⁵ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 38.

⁵⁶ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 39.

⁵⁷ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 40.

⁵⁸ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 41.

⁵⁹ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 44.

⁶⁰ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 77.

⁶¹ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 85.

⁶² Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 168.

⁶³ Goldman, *Dunkle Erinnerungen*, 1980, S. 407.

⁶⁴ Vgl. hierzu auch Auron, Yair: *Les Juifs d'extrême gauche en Mai 1968. Cohn-Bendit, Krivine, Geismar ... une génération révolutionnaire marquée pas la Shoah*, Paris 1998.

⁶⁵ Vgl. hierzu auch den aufschlussreichen Text von Sartre, der nach dem Holocaust als Erster wieder von *Juifs* spricht. Sartre, Jean-Paul: *Réflexions sur la question juive*, Paris 1946. Als Interpretation von Sartres Text vgl. Traverso, Enzo: *Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah*, Hamburg 2000, S. 304-329.

⁶⁶ Interview von Catherine Chaine, *Le Monde*, 30. September 1979. Übersetzung von mir, SV.

⁶⁷ Den Begriff des *nichtjüdischen Juden* hat Isaac Deutscher geprägt. Deutscher, Isaac: *Der nichtjüdische Jude. Essays*, Berlin 1977. Ob der Terminus des *nichtjüdischen Juden* für die Beschreibung linker jüdischer Nachkriegsbiografien in Frankreich adäquat ist bzw. inwieweit er modifiziert oder gegebenenfalls substituiert werden muss, lässt sich beim jetzigen Stand meiner Forschung noch nicht sagen. Er erscheint mir allerdings hilfreich für einen ersten Versuch einer theoretischen Annäherung.